

Ungesund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 45

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



in schöner Spruch ist doch das klassische Zitat: Dulce et decorum est, pro patria mori! Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben! Sonderbarer Weise behaupten dieses aber nur diejenigen, welche am Leben geblieben sind. Man hat in der Tat über diese kitschige Frage bis auf den heutigen Tag noch keine richtige Auskunft erhalten können von einem Menschen, der wirklich fürs Vaterland gestorben ist und welcher darum kompetent gewesen wäre, über den Zuckergehalt des Todes pro patria ein maßgebendes Urteil abgeben zu können.

Jedenfalls lassen sich die bei uns zurückgebliebenen Muratori darüber keine grauen Haare wachsen, sie finden im Gegenteil, daß die trockenste Polenta in svizzera bedeutend besser munde und weniger im Magen liege, als die saftigsten Makkaroni tripolitania, hauptsächlich wenn sie noch türkische blaue Bohnen als Gemüse dazu bekommen.

Daß die Italiener aber in der modernen Kriegskunst mindestens ebenso bewandert und geübt sind wie ihre Altvordern und andere kriegstüchtige Nationen, beweist ihre nun erfolgende Rückwärtskonzentrierung mit dem leise gedachten Kriegsruf: Der Mutige weicht tapfer zurück!

Wir andern Glücklichen können aber vergnügt und selbstzufrieden mit Goethes Spießern aus „Faust“ sagen: Nichts besseres weiß ich mir an Feiertagen, als wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker sich den Grund verschlagen.

Wenn wir auch beim Lesen der Kriegsberichte nicht recht daraus kommen, wie sich die Geschichte dorten noch entwickeln werde, das eine steht beim Zeitungsleser fest, daß er sich bis jetzt im Oriente nicht orientieren konnte.

Die Gemütsruhe, welche jedem richtigen Bürger zum Dasein so unumgänglich notwendig ist, wäre nun so ziemlich wieder bei ihm eingekehrt. Die Wahlen sind

gottlob wieder einmal vorüber und manches edle Hinterteil, welches seit Jahren schon sehnlichst nach dem bundespalästinischen Sigleber juckte, hat einen ruhigeren Pulsschlag eingeschlagen und ist mit dem nun glücklich erfolgten Stuhlgang zufrieden. Gar manche jegige neugebackene Frau Nationalrat, welche bisher ohne diesen Titel feuerrot in die Welt hinein vegetierte, schaut diese schon viel rosenrötlicher an; das eidg. Taggeld läßt doch manchen neuen Hut oder Mantel in nähere Perspektive rücken und überhaupt . . .

Gottlob können wir nun einige Zeit wieder etwas ruhiger schlafen. Die offenen und heimlichen Rüstungen der Sozialisten, welche bei Tage an allen möglichen und unmöglichen Waldseifen und im Dunkel der Nacht bei den unzähligen Abendunterhaltungen und Gedenkfeiern den so verdächtigen Stedschritt und Parademarsch einübten, um so gerüstet über die angeschwollenen Geldsäcke der Maßbürger zur sozialen Tagesordnung überzugehen, sind jetzt in etwas zartere Tonart transponiert worden. Die aufreibende Tätigkeit ihrer Genossen im Nationalrate wird deren eckige Formen etwas abschleifen und abrunden, so daß selbst der Greulichste unter ihnen mit gedämpfterem Grimm versuchen wird, zu ihrem vorgefertigten Ziele Siggahst vorzudringen, um ihren Weizen zu säen, für welchen ihr Pflüger das Feld schon tüchtig durchfurcht hat.

Alles dies gibt der Presse Veranlassung, den Seelenfrieden des mehr oder weniger fatten Bürgers und Proleten nicht zu stören.

In diesem Bestreben geht unsere städtische wohlblöbliche Baubehörde immer voran. Wenn auch die Fremdensaison schon überstanden ist, werden einzelne Straßen, diesesmal zum Vergnügen nur der Einheimischen, wieder aufgerissen und die Tramfahrenden, Milliardäre wie Tagelöhner, werden auf die gleichmäßigste Art durchgerüttelt. Aber der Zürcher ist das schon so gewöhnt, daß er instande wäre zu reklamieren, wenn es — was aber undenkbar ist — anders käme.

zurückdütch.

En Vater hät e Wohnig g'mietet
de Husherr fragt: „Sind Sie an Ghind?“
„Nei!“ seilt de Vater churz und bündig
Woruf die Zwei bald einig sind.
Anfangs Oktober langt de Vater
Mit siebe glünde Buchen-a.
De Husherr fällt fächt uf de Kugge,
Und luegt de Mieter schafsbumm a.
„Was lücht jetzt das?“ so schreit er endl,
„b'Familie!“ git de Mieter zuck,
„Sie händ mich nur noch Ghinde grüet,
Und Ghind han ich kei einzigs Stuck!“
Fink.

Das neu erwachte Genf.

Die alte Stadt am Lémanjüfel
Schwang letzten Sonntag auf den Gipfel
Des Patriotismus auf sich gar,
Statt zweien schickt sie fünf Vertreter
Der freien Richtung jetzt nach Bern.
Die Mönies ward man an der Rhone
Jetzt satt — und das für viele Jahr!
So setzen heute wir und später
Denn unsre ganze Hoffnung gern
Auf Jung-Genfs unentwegten Sohn!
Das ist die Frucht bewährter alter
Methode, die der Nebelspalter
Seit vielen Jahren schon vertritt!
Es sind proportionale Wahlen
Erziehungsschulen für den Mann!
Mag gähren auch das Wahlgebräu,
So zeigt bei jedem weitem Schritt
Der Vorzug sich in mächt'gen Zahlen:
Die Unabhängigkeit gewann
Und rang am Ende doch sich — frei!
Fax.

Der gescheite Papa.

Söhnchen: „Papa, da steht
etwas in der Zeitung von italieni-
schen Irredentisten. Was sind
das für Leute?“

Vater (für sich): „Hm, Irre =
der Verrückte, Dentist = Zahnarzt
(laut) na, das werden wohl ver-
rückte Zahnärzte sein.“

Meine Frau ist wie ein Schmetterling:
wenn man sie berührt, streift man die
Farbe ab.

Als Bürglen droben im Schächental
Dringt wunderseltfame Märe
's ist grad' als ob der Ur-Ur-Kanton
Im Urzustand noch wäre.

Vom „Weberschießet“ reb' ich nicht,
Das imponierte mir mächtig;
Es unterstützt die Frauen-Rechts-
Bewegung wirklich ganz prächtig.

Doch hat der Herr Leibgardist-Kerzenvogt
Der Viersennenbruderschaft,
Seine Heiligkeit und Herrn Merry de Val
Als Sennenbrüder verschafft.

Der „Papst als guter Hirte“ — es klingt
Vielleicht gar nicht viel ominöser,
Wenn man in Zukunft nun häufig hört:
Der „Papst als guter Käser“.

Und Seine Eminenz, Graf Merry de Val,
Der Oberverheßer der Völker,
Jungiert wohl in Zukunft — Talent ist da
Als ausgezeichnete Melker.

Und nächstens wirken wohl „tätig“ mit,
Dem Herrn Kerzenvogt wirds schon gelingen,
Seine Heiligkeit und Seine Eminenz,
Beim eidgenössischen Schwingen.

Er hat Recht.

Jüngst veröffentlichte die „Neue freie Presse“ in Wien einen Brief, den der italienische Ministerpräsident Giolitti an ihren römischen Korrespondenten schrieb. Es ist darin von der loyalen Art die Rede, mit welcher Italien gegen alle verbündeten und befreundeten Mächte angeblich gehandelt habe! Darin kommt u. a. auch der Satz vor:

„Die Ereignisse der letzten Tage haben diese Tatsache so klar beleuchtet, daß von mancher Seite der weit eher ritterliche (!) als kriegerische Charakter unserer Kriegsführung bereits hervorgehoben wurde.“

Giolitti hat Recht, insoweit wir dabei immerhin an — Strauch-
ritter denken dürfen!

Lehrer: „Also, wer kann mir noch Wortbildungen zu dem Subjekt
„Mutter“ sagen? Mutterliebe, Mutterprache, Muttermal haben wir
schon gehabt. Wer weiß noch eine ähnliche Zusammensetzung?

Der kleine Peppi: Das Mutterfaß!

Der Gipfel.

Erster Musikreferent zum Zweiten: „Sie, Herr Kollege, da
hört denn doch alles auf. Beistellt der Kerl seinen neuen Marsch „Aus
eigener Kraft“ und dabei ist alles gestohlen!“

Idyllen

Im Appenzell da liegt Herisau,
Wir kennen es längst schon alle,
Dort gibt es auch eine Menagerie,
Nicht nur Militär-Kravalle.

Der Wirt zum Steinbock in Herisau
Mit Freundin und Töchterlein,
Die stellten sich zu einem Jaß
Im Löwenkäfig ein.

Nun ist's ja nicht grad' absonderlich,
Wenn sich Damen am Jaß erfreu'n;
Doch kitigten bei dem Damenjaß
Sieben grimmige Berberleu'n.

Und als der Jaß beendet war,
Da streichelten noch zum Schluß
Die Meitschis die Berberlöwen gar
Mit Freude und Hochgenuß.

Und den Leuenkäfig verließen sie stolz
Mit siegesbezügten Mienen:
Geschaffen der „Löwenjaßrekord“
Von lieblichen Schweizerinnen.

Doch mich überließ es heiß und kalt,
Mein Herz war unsäglich bitter;
Was werden die beiden wohl leisten noch
Dereinst als Schwiegermütter.

Lisebeth.

Tripolitänisches.

Sorgend für die kühnen Streiter
In dem fernen Tripolis,
Leiblich, geistig und so weiter
Tut Italien König dies:

Weil er weiß, daß schrecklich leiblich
Irgendwie Entbehrung ist,
Schiffet er ein, was hold und weiblich
Und was appetitlich ist.

Daran mögen sich ergötzen,
Offizier und auch Soldat —
Mit begreiflichem Entsetzen
Sieht der Vatikan die Tat.

Betend zwar für alle Kämpfer,
Müht der Vatikan sich ein,
Doch derartig kühle Dämpfer,
Steckt er nur mit Aerger ein.

Was noch sonstens ist zu melden:
Seit man dieses hat gehört,
Gibt es Ueberfluß an „Helden“,
Was die Mucker sehr empört.

Wau-u!

Ungefund.

Eins ward uns dieser Tag' gewiß
Vom Kriegsschauplatz in Tripolis:
Die Tschinggen sind zurückgewichen
Von Stellungen, die sie erlischten!
Woran wohl mochte dieses liegen?
Doch offenbar nur an den Siegen,
Erschöten über Türkenmacht
Vergangener Oktobernacht.
„Die toten Türken auf der Erden
Die Hygiene sehr gefährden!“
So hieß es in dem Schlachtrapport,
Ihm glauben wir denn auch aufs Wort.
Doch ist's erlaubt hier zu bemerken,
Daß mehr noch die Lebend'gen Terken
Den Tschinggen auf die Nerven geben
Und so „gefährden“ oft ihr Leben!
Denn es ist zwischen Makkaronen
Ein Unterschied und — blauen Bohnen!
Drum 's Worgeländ' — mit gutem Grund
Ist für die Tschinggen — ungesund!
Fax.

Von den Frauen.

„Mein Zahnarzt ist ein ekelhafter
Menich, so oft ich zu ihm gehe, macht
er mir Schmeicheleien und kleine Zu-
dringlichkeiten —“